

**Predigt von Bischof Prof. Dr. Martin Hein im Universitätsgottesdienst in der Reihe „Was ist der Mensch?“ am 14.11.2010 (Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres) in der Karlskirche zu Kassel („Existenz-Wandel“).**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Predigttext: **2. Korinther 5,17**

Nicht alle Menschen sind Christen, liebe Gemeinde. Dieser Satz ist ebenso banal wie zutreffend. Es gibt Menschen, die eine andere Religion als die christliche haben oder die sich bewusst als nicht-religiös oder atheistisch bezeichnen. Nicht alle Menschen sind Christen: Das Christsein hängt also nicht an der Geburt. Geboren werde ich als Mensch.

Aber alle Christen sind Menschen. Ja was denn sonst, werden Sie fragen. Auch dieser Satz stellt eine Banalität dar. Und trotzdem ist es mir wichtig, ihn ausdrücklich anzuführen. Alle Christen sind Menschen. Sie haben Teil an dem, was allen Menschen widerfährt: Lieben und Leiden, Erfolg und Misserfolg, selbst das Sterben. Wenn Cicero sagte: „Ich bin ein Mensch, und nichts ist mir fremd, was Menschen betrifft“, dann gilt das in gleicher Weise auch für alle Christen.

Ist also die Religion nur eine zusätzliche Gemütsstimmung oder Haltung, die man allenfalls haben kann, besser aber nicht? So jedenfalls könnte es den Anschein haben, wenn wir uns die wiederauflebende Debatte um den Atheismus anschauen. Bei den Protagonisten wird das Verständnis vom Menschen ganz wesentlich geprägt durch den Gedanken der Vernunft, der Rationalität: Was unvernünftig ist, habe mit dem Menschsein nichts zu tun. Religion sei unvernünftig und müsse überwunden werden. Sie sei Ausdruck eines vorkritischen Stadiums der Menschheit. Besser wäre,

man befreit sich davon. Wenn ich es recht sehe, sind nicht wenige Zeitgenossen von diesem „Ideal“ des religionsfreien Menschen bestimmt.

Aber wenn das alles so einfach wäre, liebe Gemeinde! Von ihrem Selbstanspruch her wollen alle Religionen, auch die christliche, mehr sein als bloß eine Weltanschauung, Einstellungssache oder Stimmung, die man nach Belieben ändert. Ich will nicht von vornherein behaupten, alle Menschen seien religiös und Religion – in welcher Gestalt auch immer – gehöre prinzipiell zum Menschsein hinzu. Aber ich widerspreche vehement einer Deutung, die beim Verständnis des Menschen die Religion zu einer Größe macht, die man vernachlässigen kann oder sogar vernachlässigen muss.

Was es hier besonders mit dem Christentum auf sich hat, möchte ich an einer Aussage des Apostels Paulus verdeutlichen, die beides umschließt und miteinander verbindet: unser Menschsein und unser Christsein. Im 2. Korintherbrief schreibt er:

*„Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.“ (II Kor 5,17)*

Das klingt radikal und ist es auch, denn es setzt tief bei der Wurzel an. Was Paulus ausführt, ist grundsätzlich und grundstürzend. Menschen, die der christlichen Religion zugehören, bleiben Menschen, das weiß auch der Apostel Paulus. Sie sind ja Teil der Schöpfung Gottes. Und doch unterscheiden sie sich elementar von anderen Menschen. Anders kann ich Paulus nicht verstehen, wenn er von der „neuen Kreatur“, der „neuen Schöpfung“ spricht, die uns als Christen prägt und bestimmt. Was meint er damit?

Bleiben wir beim äußeren Bild: In Christus zu sein, weg vom alten Zustand, hin zu einer komplett neuen Begründung des Menschseins – das

sagt sich so leicht, und wir werden eine weitere Belegstelle hinzuziehen müssen, um uns zu vergegenwärtigen und zu verstehen, wie radikal Paulus im Blick auf den Christen als Menschen denkt. Als wolle er interpretieren, was er mit der „Neuschöpfung“ meint, sagt er im Galaterbrief den Spitzensatz: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“ In Christus zu sein – Christus in mir zu haben: Das bezeichnet einen völligen „Existenz-Wandel“. Nicht mehr ich, sondern Christus!

Kritische Einwände werden jetzt lauten: Wo oder woran macht Paulus das eigentlich fest? Wie kommt er dazu, uns als Christenmenschen gewissermaßen völlig neu zu definieren?

Die Antwort führt uns unmittelbar zur Taufe – und im Unterschied zu manchen anderen Auslegern bin ich tatsächlich der Meinung, dass wir es bei jenem Satz: „Ist jemand in Christus ...“ mit einem Reflex auf das Ereignis der Taufe zu tun haben. Die Taufe ist der Ort der Neuschöpfung. Wer in den Namen des dreieinigen Gottes hinein getauft ist, gehört sich nicht mehr selbst, sondern ist auf eine wundersame Weise ein neuer Mensch, der sich anders versteht als Menschen, die keine Christen sind. Um diesem Wandel auch nach außen hin Ausdruck zu verleihen, legten die erwachsenen Taufbewerber in der frühen Christenheit mit ihrer Kleidung auch ihren alten Namen ab, und sie empfingen mit dem weißen Taufgewand zugleich einen neuen, einen „christlichen“ Namen. Sie waren nicht mehr die „Alten“, sondern „neu geboren“: „Quasimodogeniti“.

Mit der weithin praktizierten Säuglingstaufe ist der Gedanke des sichtbaren Existenz-Wandels etwas undeutlich geworden. Aber sein Sinn hat sich auch hier erhalten. Wenn wir ein kleines Kind taufen, dann sagen wir damit: Dieses kleine, zarte menschliche Leben wird den sein wahres Menschsein aus der Beziehung mit Christus heraus erfahren. Ihm gehört es – nicht den Eltern, und auch nicht sich selbst, und es hat Anteil an der großen Gemeinschaft derer, die auch in Christus leben. Ja, liebe Ge-

meinde, schon die frühe Christenheit war unbescheiden, so wie es später manche Geistesbewegungen waren, die vom „neuen“ Menschen träumten: Der „neue“ Mensch, so lautet des christliche Bekenntnis, muss nicht erst erschaffen werden durch Erziehung oder Zwang, sondern er ist längst neu geworden, weil es Christus ist, der uns in der Taufe neu erschafft und uns in seine Gemeinschaft aufnimmt. Ich muss mir meine Identität und Individualität nicht erst mühsam im Lauf meines Lebens aneignen, sondern ich *habe* sie, weil Christus sie mir in der Taufe geschenkt hat. Christliche Verstanden ist die Taufe darum stets der Beginn einer „neuen“ Menschheit. Und diese „neue“ Menschheit zeigt sich uns als Kirche Jesu Christi!

Spätestens hier wird dem Apostel Paulus und auch mir wieder heftig widersprochen werden: Die Kirche als Beginn der neuen Menschheit? Wenn wir Christen da mal nicht den Mund zu voll nehmen. Ist nicht die Geschichte des Christentums bis in dieses Jahr 2010 hinein stets auch eine Geschichte von Anmaßung, von Versagen, von durch nichts zu entschuldigenden Übergriffen? Der beste Beweis gegen die Wahrheit des Evangeliums sei immer noch das Christentum selber, sagen seine Kritiker.

Aber gemacht, liebe Gemeinde! Ehe wir pauschal urteilen, sollten wir genauer hinsehen, was es denn bedeuten könnte, dass wir als Christen „neue Menschen“ sind. Und erst, wenn wir das bedacht haben, steht es uns frei, uns von dem Anspruch des Christentums zu distanzieren.

Deshalb will ich versuchen, die lebensdienlichen Potenziale zu beschreiben, die uns als Christen, also als „neue Menschen“ bestimmen. Und das sind *Freiheit* und *Hingabe*.

Durch die Taufe eine „neue Schöpfung“ zu sein, befreit uns von dem immensen Druck, unser Leben als Menschen in dieser Welt ständig und

überall rechtfertigen und gegenüber anderen beweisen zu müssen – und es letztlich doch nicht zu können. Niemand von uns muss sich selber erfinden, niemand ist ins Nichts geworfen, sondern wir können als Christen aus der elementaren Zusage leben, dass Gott es gut mit uns meint, dass er uns kennt und dass den Grund unseres Seins in ihm besitzen. Das schenkt eine große Freiheit gegenüber allen Versuchen der Vereinnahmung, das schafft starke Persönlichkeiten, die sich nicht von jedem Gegenwind gleich irritieren lassen oder jeder wohlfeilen Parole nachlaufen. Diese Freiheit, die uns in der Taufe geschenkt ist, leben wir viel zu wenig, liebe Gemeinde. Wir stellen viel zu wenig dar, was wir eigentlich sind! Wir sind viel zu wenig „Kirche der Freiheit“!

Aber diese Freiheit, die uns die Taufe verleiht, haben wir nie allein für uns. Wir müssen sie nicht krampfhaft verteidigen, um doch nur wieder unfrei zu werden. Als „neue Menschen“ in Christus wird es uns möglich, uns anderen hinzugeben, für sie da zu sein, für sie einzutreten – gerade dann, wenn sie selbst nicht den Mut dazu finden. Es wäre ein völliges Missverständnis, würden wir die Taufe als einen Akt verstehen, der allein den Täufling betrifft. Nein, wer „in Christus“ ist, findet sich in einer „neuen“ Gemeinschaft wieder, die über Zeiten und Orte hinausreicht und die doch stets konkret erlebbar ist. Und weil wir als Christen eben nicht bloß in der Kirche als einer Art Gegenwelt leben, kommt die Hingabe an andere auch denen zugute, die nicht zur Kirche gehören. Freiheit und Hingabe, oder wie Luther sagte: ein „freier Herr über alle Dinge“ und zugleich ein „dienstbarer Knecht aller Dinge“ – das macht den Christenmenschen aus. Modern gesagt: Individualität und Solidarität haben in der Taufe einen entscheidenden Ausgangspunkt und Anhaltspunkt!

Das sind lebensdienliche Potenziale, die aus dem „Existenz-Wandel“ fruchtbar werden. Und weil das nach christlichem Verständnis so ist, kann man die eigene Religion auch nicht so einfach ablegen. Formal gesehen kann man das natürlich. Religionsfreiheit bedeutet immer auch die Frei-



